

Handlungsbeschreibungen und Menschenbilder in der Soziologie*

Auch ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem Modell des Homo oeconomicus

ANDREA MAURER**

Warum Handlungsbeschreibungen in Auseinandersetzungen zwischen Theorien und Disziplinen ein hohes Konfliktpotential bergen und welche Aufgabe und Form Handlungsbeschreibungen in soziologischen Erklärungen haben, wird im Folgenden diskutiert. Dazu wird an die verstehend-erklärende Soziologie Max Webers angeschlossen und argumentiert, dass die Beschreibung des menschlichen Handelns der Ausgangspunkt ist, um relevante Aspekte der Welt zu erschließen und in ihrer handlungsleitenden Wirkung zu erfassen. Handlungsbeschreibungen sind daher weder als normative Idealbilder noch als vollständiges Abbild der Realität aufzufassen, sondern als mehr oder weniger abstrakte Beschreibungen des realen menschlichen Handelns, die mit Bezug auf soziale Kontexte zu spezifizieren sind. Daraus wird abschließend gefolgert, dass das Modell des Homo oeconomicus ein Spezialfall absichtsgeleiteten Handelns darstellt, das kritisch zu diskutieren ist.

Schlagwörter: Max Weber, Methodologischer Individualismus, Institutionalismus, Handlungstheorie, soziale Einbettung, handlungsbasierte Erklärungen

Action Theories and Models of Men within Sociology. As Well a Contribution to the Discussion about Homo Oeconomicus

Why are models of men a topic of many controversies when it comes to arguments between theories and what are the functions of action theories is the central question to be discussed here. According to Max Weber's interpretative-explanatory sociology human action is the very starting point for analysing the social. In Weber's view models of men are neither normative ideals nor a complex picture of the reality but more or less abstract descriptions that help to identify certain social factors. Especially the model of means-end-rationality offers a strong causal model. The model of homo oeconomicus is then to be interpreted as one form of a highly restricted model of intentional action that on the one hand "ignores" the social construction of ends and on the other hand all restrictions of human capacities.

Keywords: Max Weber, Methodological Individualism, Institutionalism, Action Theory, Social Embeddedness, Action-Based Explanations

* Beitrag eingereicht am 31.10.2012; nach doppelt verdecktem Gutachterverfahren überarbeitete Fassung angenommen am 30.07.2013.

** Prof. Dr. Andrea Maurer, Professur für Arbeits-, Organisations- und Unternehmenssoziologie an der Universität Trier, Universitätsring 15, D-54286 Trier, Tel.: +49-(0)651-201-2703, E-Mail: Andrea.Maurer@uni-trier.de, Forschungsschwerpunkte: Wirtschaftssoziologie, Institutionentheorie und -analyse, Soziologische Theoriebildung, Sozioökonomie.

„... doch bindet ihr mich fest,
damit ich kein Glied zu rühren vermöge ...
Fleht ich aber euch an und befehle die Seile zu lösen:
Eilend fesselt mich dann mit mehreren Banden noch stärker!“
Odyssee

1. Handlungsmodelle der Sozialwissenschaften und der Homo oeconomicus

Odysseus gilt seit der Interpretation durch Horkheimer und Adorno in der „Dialektik der Aufklärung“ (vgl. Horkheimer/Adorno 1969) als Sinnbild des durch Vernunft gezähmten und sich dadurch selbst entfremdeten Menschen. Jon Elster (1987: 27f., 67ff.) hat die von Odysseus angewandte List, sich an einen Mast binden zu lassen, um den Verlockungen der Sirenen zu entgehen, als „klugen“ Schachzug präsentiert, mit dessen Hilfe Verlockungen kurzfristiger Interessen durch „Selbstbindung“ widerstanden werden kann. Das lenkt den Blick auf soziale Regelungen, welche, um im Bild zu bleiben, uns alle im Alltag an den Mast sozialer Institutionen binden und so „absichtsgeleitetes Handeln“ auf mittlere und lange Sicht ermöglichen.

„Ich möchte gar nicht bestreiten, daß man ein gewisses Maß an Selbstbeherrschung einfach dadurch erreichen kann, daß man sich selbst am Riemen reißt, aber ich werde zeigen, daß sich dauerhaftere Ergebnisse erreichen lassen, wenn man die Umwelt in sein Handeln mit einbezieht.“ (Elster 1987: 68)

Die kurz umrissene Rezeption des Mythos von Odysseus verdeutlicht bereits, dass wir mit der Frage nach Beschreibungen des Menschen umstrittenes Terrain betreten. Bereits für die frühen Vertreter der modernen, sich erfahrungswissenschaftlich ausrichtenden Sozialwissenschaften war die Ausarbeitung empirisch gewonnener Handlungsbeschreibungen grundlegend für die Grenzziehung zur Sozialphilosophie, der Theologie und gegenüber den Naturwissenschaften (vgl. Bonß et al. 2013: Kap. 1; Honneth/Joas 1980). Zum Markenzeichen der modernen Gesellschafts-, Sozial- und Staatslehren von David Hume, Adam Smith, John Locke u.a. wurde die Suche nach *empirisch fundierten* und deshalb als realistisch bezeichneten Beschreibungen des Menschen, um davon ausgehend *reale Problemlagen* des menschlichen Zusammenlebens in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft erkennen und für deren Bearbeitung geeignete soziale Institutionen benennen zu können.¹ Die Geschichte der modernen Sozialwissenschaften spiegelt das Spannungsverhältnis zwischen normativer Idealisierung und erfahrungswissenschaftlich gewonnenen Beschreibungen des menschlichen Handelns auf vielfältige Art und Weise. Es hat auch die Soziologie von Anfang an gezeichnet und das Verhältnis der sozialwissenschaftlichen Einzeldisziplinen geprägt. Im Unterschied zur Ökonomie konkurrieren in der Soziologie normative und bisweilen auch anthropologische Bilder vom „sozialen“ oder „kreativen“ Menschen mit erfahrungswissenschaftlich begründeten Handlungsbeschreibungen, wie dem eines an sich absichts-

¹ Eine gemeinsame Grundlage für die sozialwissenschaftlichen Teildisziplinen ist demzufolge die Prämisse des Methodologischen Individualismus, Makrophänomene ausgehend vom Handeln der Menschen zu erklären und dazu als analytischen Startpunkt die Prämisse eines an sich sinnhaften absichtsvollen Handelns anzusetzen. Welche konkreten empirischen Erweiterungen dann eingesetzt werden, um die Realitätsnähe zu erhöhen bzw. die deduktive Leistung zu stärken, hängt vor allem von der Art der zu erklärenden Dynamiken, Strukturen und Regelmäßigkeiten ab.

geleiteten aber auch für kurzfristige Verlockungen anfälligen Odysseus. Das erklärt, warum sich in der Soziologie bis heute inhaltlich höchst unterschiedliche Handlungsorientierungen – das Spektrum reicht von Altruismus über soziale Orientierung bis hin zum Egoismus – finden. Zum anderen werden auch verschiedenste Handlungsgründe oder Zwecke wie etwa Interessen, Werte oder Emotionen verhandelt und gegeneinander gestellt. Dahinter stehen zumeist dann nicht explizierte und höchst kontroverse methodologische Vorstellungen darüber, an welcher Stelle und zu welchem Zweck mit Beschreibungen des menschlichen Denkens, Wollens und Tuns gearbeitet werden kann und soll.

Nach Adam Smith hat sich in der ökonomischen Theorie mit dem „Methodologischen Individualismus“ ein Forschungsprogramm durchgesetzt, das die Wirtschaft ausgehend von der Prämisse eines absichtsgeleiteten Handelns der Menschen erklärt. Zwar hat Adam Smith unterschiedliche Handlungsabsichten beschrieben, welche das menschliche Handeln motivieren und lenken, in seinen ökonomischen Analysen indes zwei grundsätzliche menschliche Bedürfnisse als handlungsleitend herausgestellt: die Sicherung der *materiellen Existenz* und das Streben nach *sozialer Anerkennung*². Die ökonomische Diskussion kombiniert diese Beschreibungen mit der ebenfalls postulierten Neigung des Menschen zum Tausch und folgert daraus positive Effekte von Arbeitsteilung (vor allem die von Spezialisierung) und die Überlegenheit von Markttausch gegenüber der Eigenproduktion und der zentral organisierten Wirtschaft. In der *neoklassischen Ökonomik* wird dieses Gedankengebäude aus *formalen Gründen* in zwei „idealisierende Modelle“ des individuellen Handelns und des Marktes übersetzt: den *Homo oeconomicus* und den Wettbewerbsmarkt. Dahinter steht das Bestreben, Gleichgewichte zwischen Angebot und Nachfrage quantitativ zu bestimmen. Im Modell des *Homo oeconomicus* wird von einem *absichtsgeleiteten Handeln* ausgegangen, das seinen konkreten Handlungsgrund in der Sicherung der materiellen Existenz hat. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als dass aus allen möglichen Absichten der Menschen der materielle Konsum bzw. die Existenzsicherung durch Güter und Leistungen als für die Wirtschaft „wichtig“ erachtet wird. Diese Kernannahme wird im ausgearbeiteten Modell des *Homo oeconomicus* durch drei Annahmenbündel ergänzt, welche den Grad der individuellen Rationalität bei der Zweckverfolgung konturieren: erstens die Annahme, dass die Absichten in Form einer gegebenen, logisch geordneten und stabilen *Präferenzordnung* ausgedrückt werden, zweitens die Annahme der vollständigen *Informiertheit* der Akteure über alle Handlungsmöglichkeiten und drittens die *Maximierung* als Auswahlprinzip.

- (1) Eine *gegebene, stabile und logisch geordnete Ordnung der Präferenzen* beschreibt den Menschen als zur Vornahme von Bewertungen fähig, die seine Bedürfnisse wiedergeben und in eine logisch kohärente Struktur gebracht werden können. Dies markiert den wesentlichen Unterschied zur Sozialphilosophie Adornos und Horkheimers, der zu Folge die Menschen ihre Bedürfnisse nicht unbedingt kennen und daher auch nicht entsprechend der Wichtigkeit für sich selbst richtig bewerten und entsprechend handeln. Kombiniert mit dem Modell des Wettbewerbsmarktes bedeutet dies, dass aus den aggregierten subjektiven

² Das geschieht nach Smith (1977/1759: 171) vor allem durch Wohlstand.

Nachfragen Preise resultieren, welche die individuellen Bedürfnisse und Ausstattungen zum Ausdruck bringen; mögliche Idiosynkrasien oder Irrationalitäten Einzelner werden im Durchschnitt korrigiert. Normativ-ethische Wertsetzungsprozesse ebenso wie objektive Wertbestimmungen werden durch die subjektiven Nachfragen und Angebote ersetzt.³ Das hat es den modernen Wirtschaftswissenschaften gestattet, die Bewertung von Gütern und Dienstleistungen ausschließlich auf Märkte zu verlagern und diese als Entdeckungsverfahren für sozial koordinierende Preise zu interpretieren, welche die Eigenschaft haben, die nachfragefähigen Bedürfnisse der Menschen durchschnittlich und objektiv zu erfassen. Vor allem auf großen Massengütermärkten sind daher instabile oder begrenzt rationale Motivlagen und Präferenzordnungen der Einzelnen vernachlässigbar, da sie im „Nachfrageverhalten“ der Vielen aufgefangen und durch die Marktpreise bereinigt werden.

- (2) Die zweite Annahme der vollständigen Information besagt, dass die Akteure Zugang zu allen relevanten Informationen haben und über die Fähigkeit verfügen, diese richtig zu verarbeiten. Im Kontext von Wettbewerbsmärkten ist dies keine besonders voraussetzungsreiche Beschreibung des menschlichen Akteurs, denn im Unterschied zu komplexen sozialen Interdependenzen meint dies nur, dass die auf Märkten gefundenen Preise wahrgenommen und als Entscheidungshilfe verwendet werden. Vor allem Organisationsforscher und Soziologen haben früh darauf aufmerksam gemacht, dass in *komplexen Entscheidungssituationen* vielfältige Einschränkungen und Probleme der individuellen Informationsverarbeitung zu beobachten sind und auch für das Handlungsergebnis wichtig werden, so dass realistische Erklärungen besser von einer begrenzten Rationalität der Individuen im Sinne beschränkter Fähigkeiten der Informationsaufnahme und -verarbeitung ausgehen sollten. Die Annahme begrenzter individueller Rationalität im Sinne unvollständiger oder auch falscher Informationen wurde vielfach experimentell und empirisch geprüft und vor allem für Situationen bestätigt, in denen eben keine eindeutigen und einfach zu erfassenden Informationen vorliegen. Entsprechende Erweiterungen sind für komplexe Situationen relevant, in denen „einfach“ wahrzunehmende Informationen fehlen oder grundsätzlich Unsicherheit herrscht (vgl. Granovetter 1985).⁴ In wirtschaftli-

³ Das hat meines Erachtens zur Ausblendung von Prozessen der Wertsetzung (einschließlich ethischer Fragen in der neo-klassischen Ökonomik geführt. Ergänzend kam in der Ökonomik wie auch in der Soziologie im Laufe des 20. Jahrhunderts hinzu, dass sich die methodologischen Überlegungen Max Webers zur Werturteilsfreiheit durchsetzten, wonach zwar die Wahl von Forschungsthemen und -fragen durch Werte möglich sind, nicht jedoch „normative Wertungen“ in wissenschaftlichen Aussagen (vgl. Weber 1988b/1922: 489ff.).

⁴ Vgl. dazu die klassischen Experimente von Kahneman, Slovic und Tversky (1982) sowie die erkenntnistheoretische Begründung von Hans Albert (1977). Prominent umgesetzt findet sich dies in der Organisationsforschung von Herbert Simon (1957) bzw. in der Informationsökonomik von Akerlof, der Informationsasymmetrien betont (vgl. Akerlof 1970). Eine Zusammenfassung der sich anschließenden Literatur bietet Wolf (2005: 233ff.) und den Gang der Diskussion dokumentiert Wiesenthal (1987). Von der Einführung begrenzter Rationalitäten zu unterscheiden sind die Erweiterungen, die in der Ökonomie – wesentlich durch die Experimente von Fehr, Gächter und anderen angeregt – die Orientierung an sozialen Erwartungen wie Reziprozitätsvorstellungen berücksichtigen wollen. Das richtet sich auf eine Theoretisierung der klassischen An-

chen Analysen wird die Annahme einer begrenzten individuellen Rationalität inzwischen vielfältig auch zur Weiterentwicklung der ökonomischen Theorie benutzt. Die Frage begrenzter individueller Informationsverarbeitung und Situationswahrnehmung hat nicht nur in der Ökonomie sondern darüber hinaus auch in der Organisationsforschung und auch in der jüngeren Soziologie zu Forschungsprogrammen geführt, welche Konventionen, soziale Netzwerke und direkte soziale Beziehungen, Vertrauen aber auch Hierarchien und formale Organisationsformen als soziale Institutionen erklären, welche individuell begrenzte Fähigkeiten auffangen oder auch soziale Interdependenzen rahmen. Die Soziologie hebt sich dabei von ökonomischen Analysen ab (vgl. exemplarisch Akerlof 1970; Williamson 1985), indem sie diese nicht im Hinblick auf Effizienzvorteile sondern zuallererst auf Macht, soziale Stabilität oder soziale Ungleichheit hin betrachtet.

- (3) Die Maximierungsannahme, wonach Wirtschaftsakteure stets die Handlung wählen, die den höchsten (privaten) Nutzen hat, ist methodologisch darin begründet, dass sie für konkrete Handlungskontexte die zu erwartende Handlung eindeutig benennt. Diese Wahlregel hat in der Soziologie viel Kritik auf sich gezogen. Die vorgetragenen Kritikpunkte speisen sich aus höchst unterschiedlichen Positionen. So argumentieren die einen, dass der Mensch von Natur aus ein „soziales Wesen“ sei und deshalb die Annahme des Egoismus gänzlich falsch und durch die einer sozialen oder moralischen Handlungsorientierung zu ersetzen sei. Wiederum andere verweisen mit empirischen Beobachtungen darauf, dass das Handeln sowohl egoistisch als auch sozial als auch altruistisch orientiert sein könne, und setzen deshalb auf empirisch gewonnene Handlungstypen. Das hat die Ausarbeitung komplexer Handlungstheorien befördert, welche den Wechsel zwischen Handlungsorientierungen als Folge von Framing-Prozessen, der Wirkung kultureller Vorstellungsmodelle bzw. durch individuelle Mechanismen wie der self-fulfilling-prophecy oder der rationalen Imitation erklären. Davon zu unterscheiden sind Rational-Choice-Ansätze, welche an der Annahme einer rationalen Handlungswahl festhalten und durch die Suche nach Situationsfaktoren das „scheinbar“ soziale oder altruistische Handeln dennoch als individuell nutzensteigernd zu erklären suchen. Eine Variante davon ist das Festhalten an der Annahme eines an sich eigennützig Handelns unter Berücksichtigung begrenzter Informationsverarbeitung, wodurch Maximierung logisch nicht möglich und durch Auswahlregeln wie Optimieren ersetzt wird.

nahme der Soziologie, wonach sich die Individuen grundsätzlich, also auch im Wirtschaftsleben, an sozialen Erwartungen orientieren. Auch in der neuen Wirtschaftssoziologie wird dies getan und werden Handlungsbeschreibungen entwickelt, welche die Engführungen der Annahme absichtseleiteten Handelns im Modell des Homo oeconomicus zu erweitern suchen, um soziale Faktoren in die Erklärung wirtschaftlicher Sachverhalte einzubauen (vgl. Granovetter 1985; Smelser/Swedberg 2005). Die starke handlungstheoretische Fundierung der neuen Wirtschaftssoziologie ist zwar bislang wenig aufgefallen, äußert sich aber deutlich in den Analogien zwischen der Coleman's Badewanne (1990; 1994), der strukturellen Handlungstheorie Burts (1992) und dem sozioökonomischen Handlungsmodell von Hirschman (1980) bzw. dem Interessenkonzept bei Swedberg (2005).

Die kurze Skizze resümiert zentrale Kritiken am Handlungsmodell des Homo oeconomicus und ordnet diese entsprechend der jeweils adressierten Annahmen. Die Einwände hängen von den methodologischen Vorstellungen darüber ab, welche Aufgabe der Handlungsbeschreibung zugeschrieben wird. Andererseits sind aber auch anthropologische Hintergrundannahmen Gegenstand von Kontroversen und damit unterschiedliche Verständnisse darüber, was für die Beschreibung des Menschen kennzeichnend ist. Eine, wenn nicht die zentrale Divergenzlinie ist in der Soziologie dabei die Frage, ob und in welchem Maße Zwecke als Handlungsgründe einer bewussten, logischen Reflexion zugänglich sind.⁵ Bis in die 1980er Jahre war die Soziologie auf der einen Seite durch den Dualismus zwischen Vertretern eines Methodologischen Individualismus⁶ und eines Methodologischen Holismus⁷ und auf der anderen Seite von der Dominanz des Modells des Homo sociologicus gezeichnet. Dabei wurde völlig übersehen, dass es einen reichen, wenngleich ungeordneten Schatz an Handlungsbeschreibungen innerhalb der Soziologie und auch in den Nachbardisziplinen gibt, der sich durchaus zu systematisieren lohnt (vgl. Bonß et al. 2013). Webers Ansatz kann in diesem Zusammenhang als eine weite Fassung des Methodologischen Individualismus bzw. als institutioneller Individualismus verstanden werden (vgl. Udéhn 2001; Maurer 2007). Es wird damit betont, dass Weber soziale Phänomene aus dem Handeln Einzelner in institutionalisierten Kontexten wie legitimen Herrschaftsverbänden, Marktordnungen oder religiösen Gruppen erklärt. Mit Weber ging aber auch ein ambivalenter Umgang mit Handlungsbeschreibungen derart einher, dass innerhalb der Soziologie nicht geklärt wurde, ob und inwiefern erklärende Modelle individuellen Handelns genutzt werden sollen, um Integration und Prüfung von Theorien voranzutreiben. Auch blieb das Potential einer handlungstheoretischen Fundierung für die Verbindung von Mikro- und Makroebene lange Zeit unausgeschöpft (vgl. Granovetter 1985; Coleman 1990). Dies änderte sich Ende der 1970er bzw. Anfang der 1980er Jahre als aus der Kritik am Struktur-Funktionalismus und der Neo-Klassik neue Theorieentwicklungen hervorgingen, welche Handlungsbeschreibungen als integratives Fundament von Erklärungen verwenden und so auch zu einer Neuinterpretation von Max Weber Anlass geben.

2. Soziologie als Real- und Handlungswissenschaft: Max Weber

Max Weber hat die Soziologie nicht zufällig zwischen Philosophie und Naturwissenschaft als *Erfahrungs- und Handlungswissenschaft* angelegt, welche soziale Regelmäßigkeiten über das sinnhafte Verstehen des individuellen Handelns kausal erklären will. Die

⁵ Gegenwärtig wird in Praxistheorien (z.B. von Bourdieu) und im Pragmatismus (z.B. von Hans Joas) davon ausgegangen, dass dies nicht der Fall ist, sondern dass die meisten Handlungen automatisch und unbewusst erfolgen, wohingegen Vertreter der Rational-Choice-Theorie (etwa James Coleman) genau dies ansetzen (vgl. für einen vergleichenden Überblick Maurer 2011).

⁶ Soziologische Vertreter des Methodologischen Individualismus beziehen sich wie die der Ökonomik und der Politikwissenschaft weitgehend auf das Programm der Schottischen Moralphilosophie und zunehmend auch auf die Soziologie Max Webers.

⁷ Dafür stehen kollektivistische Kulturtheorien und die auf Emile Durkheim und Talcott Parsons zurückgehende Position des Struktur-Funktionalismus, welche soziale Phänomene aus ihrer Funktionalität für das Ganze weitgehend unabhängig vom Denken und Wollen der Einzelnen abzuleiten versucht.

Entstehung der Soziologie war vorangetrieben worden durch die Auflösung transzendentaler Ordnungsbegründungen und die Ausbildung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisformen.

2.1 Aufgabe und Form von Erklärungen

Die Aufgabe der Soziologie wird weder im Entwerfen „idealer“ Ordnungs- oder Handlungsmodelle noch in der Entdeckung universaler Gesetze des Sozialen gesehen. „Soziologie (im hier verstandenen Sinn dieses sehr vielseitig gebrauchten Wortes) soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will“ (Weber 1980/1922: 1). Der Erklärungsanspruch der Soziologie leitet sich bei Weber aus der Annahme ab, dass der Mensch als „Kulturwesen“ in die Unübersichtlichkeit der Welt sinnhafte Strukturen zu setzen vermag.⁸ Das sinnhafte Handeln erlaubt soziale Strukturen anzunehmen und zu erklären. Zwar weist das menschliche Handeln unterschiedliche Rationalitätsgrade auf und kann auch durch verschiedenste Gründe motiviert sein, doch ist nach Max Weber eine systematisierende Ordnung menschlicher Handlungen nach dem Rationalitätsgrad möglich. Das setzt Weber durch eine Typenkonstruktion entlang des Ausmaßes an Bewusstheit und der Übereinstimmung mit Erfahrungswissen um. Bekanntermaßen bezeichnen das *zweckrationale* und das *wertrationale Handeln* ein Tun, das ein *sinnhaftes Nachvollziehen* (Verstehen) der anderen erlaubt und mit Bezug auf vorliegendes „Erfahrungswissen“ als „objektiv richtig“ erklärt werden kann. Kombiniert mit *Situationsbeschreibungen*, welche sozial geregelte, institutionalisierte Handlungskontexte, wie den legal gesetzten Herrschaftsverband, ansetzen, erlaubt dies, konkrete Zwecke und entsprechende Handlungen aus den Regeln inhaltlich abzuleiten.⁹ Im Falle eines zweckrationalen Handelns werden Ziele und adäquate Mittel inhaltlich spezifiziert und beim wertrationalen Handeln das als richtig Geltende und die entsprechenden Handlungen wie etwa die Ideen des Protestantismus und das religiös gesetzte Sparen, Investieren und Arbeiten.

2.2 Handlungstypologie und Handlungsmodelle

Die kausale Erklärung eines Handelns aus Erfahrungstatsachen gilt als höchst evident, insbesondere dann, wenn

„er (der Handelnde, Anm. AM) aus uns als ‚bekannt‘ geltenden ‚Erfahrungstatsachen‘ und aus gegebenen Zwecken die für die Art der anzuwendenden ‚Mittel‘ sich (nach unsern Erfahrungen) eindeutig ergebenden Konsequenzen in seinem

⁸ Das verdeutlicht die Abkehr von der Geschichtsphilosophie, die ein von den Menschen unabhängiges Wirken eines „Weltgeistes“ oder „Strukturgesetzes“ annimmt, zugleich aber auch die von literarischen Darstellungen und dem Psychologismus, welche die Mannigfaltigkeit und auch die Irrationalität menschlichen Handelns hervorheben (Weber 1980/1922: 6ff.).

⁹ Auch der „reine Typ“ der formal-legalen Herrschaft mittels bürokratischem Verwaltungsstab kann unschwer als eine Situationsbeschreibung rekonstruiert werden, die als institutionelle Rahmenordnung objektiv erklärt, dass widerspruchsfreies Gehorchen auf legitime Befehle eines angebbaren Inhalts bei einem bestimmten Personenkreis erfolgt und die Befehl-Gehorsam-Beziehungen ganz unterschiedlichen Inhalts auch bei unterschiedlichsten Interessen erwarten und damit erklären lassen (vgl. auch Maurer 2007).

Handeln zieht. Jede Deutung eines derart rational orientierten Zweckhandelns besitzt – für das Verständnis der angewendeten Mittel – das Höchstmaß von Evidenz.“ (Weber 1980/1922: 2)

Der Idealtyp rationalen Handelns ist das *bewusste, logisch richtigen* Urteilen folgende Handeln unter Berücksichtigung aller Konsequenzen.¹⁰ Dem liegt weiter die Annahme zugrunde, dass die Menschen über spezifische kognitive Kapazitäten verfügen, die es ihnen ermöglichen Bewertungen in Form konsistenter Zwecke vorzunehmen und die dazu bestmöglichen Handlungen als Mittel der Zielerreichung zu erkennen und auch zu wählen. So gesehen war das Problem von Odysseus, dass durch den Gesang der Sirenen sein „eigentliches Ziel“ kurzfristig von anderen Zwecken überlagert wurde; seine Stärke, dies zu durchschauen und sich selbst zu überlisten.¹¹ Handeln wird vor allem entlang des *Grades der Bewusstheit*¹², der *Richtigkeit* im Sinne einer Entsprechung mit objektivem Erfahrungswissen und dem Maß an *Konsequenzorientierung* geordnet. Die vier entwickelten Handlungsmodelle bilden einen abnehmenden Rationalitätsgrad ab und ziehen eine Trennlinie zwischen dem bewussten zweck- und wertrationalen Handeln und dem vor- und unbewussten gewohnheitsmäßigen und affektuellen Handeln. Alle vier Typen sind abstrakte Handlungsbeschreibungen, die je eine Handlungsorientierung „hervorheben“ und die gegenüber der „Realität des Historischen relativ inhaltsleer“ sind (vgl. Weber 1980/1922: 9).

Der Idealtyp des zweckrationalen Handelns¹³ basiert auf der Beschreibung der bewussten Zweckgerichtetheit des Handelns. Wichtig ist Webers Hinweis, dass dies an sich „inhaltsleer“ sei und dass deshalb Konkretionen mit Bezug auf die Handlungssituation zu erfolgen haben. Das zweckrationale Handeln ist ein sinnvoller Ausgangspunkt, weil es Handeln als Folge *von bewussten Bewertungen* ausgedrückt in objektiven *Zwecksetzungen* und *Mittelwahlen* für konkrete empirische Situationen erklärt.¹⁴ Das macht es zu einem objektiv und intellektuell voll versteh- und durch die Angabe der Zwecke und Mittel auch kausal erklärbar Handelns. Ein Wechsel des Handlungstyps sowie auch Erweiterungen im Sinne abnehmender Rationalität im selben Handlungstyp sind vorzunehmen, wenn empirische Beobachtungen dieser Rekonstruktion widersprechen. Dazu wären nach Weber sowohl Modifikationen beim Maß an Kon-

¹⁰ In seinen frühen Arbeiten hat Weber die Abschwächung der subjektiven gegenüber der objektiven Richtigekeitsrationalität und in späteren die der Wert- gegenüber der Zweckrationalität betont (vgl. Weber 1988b/1922; 1980/1922).

¹¹ Zenonas Norkus (2003; 2010) hat die Nähe Webers zu modernen Handlungstheorien und zur Rational-Choice-Theorie und deren Rationalitätskonzept hergestellt.

¹² Aktuelle Theoriewentwicklungen betonen hingegen, dass auch ein unbewusstes, von kollektiven mentalen Modellen oder Vorstellungen geleitetes Handeln – durchaus im Weber’schen Sinne – rational zu verstehen sei, wenn es an bewährten kollektiven Regeln unbewusst orientiert ist, die dem individuellen Entscheiden überlegen sind (vgl. Elster 1987; North 1988; Esser 1991).

¹³ Idealtypen sind Ausdruck gedanklicher Schwerpunktsetzungen bzw. Abstraktionen und dienen der Hypothesenbildung. Sie sind nicht als Abbild der Realität zu sehen. Vielmehr wird der Idealtyp durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte – mithin durch Abstraktion – gebildet, aber mit dem erklärten Ziel, „in jedem einzelnen Falle festzustellen, wie nahe oder fern die Wirklichkeit jenem Idealbilde steht“ (Weber 1988b/1922: 191).

¹⁴ Dieses Prinzip wurde von Karl Popper in der Situationslogik ausgearbeitet. Max Weber darf aber als früher Vorläufer gelten (vgl. Albert 1977; Esser 1991; Norkus 2010: 50ff.).

sequenzenorientierung, wie auch bei der Richtigkeit der Zwecksetzung und der Mittelwahl möglich.

Webers Intention war zuvorderst, die empirisch beobachtbare Vielfalt menschlicher Motive und Handlungen zu systematisieren. Dafür hat er die vier Handlungsmodelle angelegt und damit verschiedene Rationalitätsgrade des Handelns unterschieden und mit Hilfe von Zusatzbeschreibungen ausgebaut. Die Kernannahme des an sich sinnhaften individuellen Handelns wird also durch zusätzliche Beschreibungen über den Bewusstseinsgrad des Handelns, die Richtigkeit von Zwecksetzungen und/oder die Passung der Mittel ergänzt. Eine Vorgehensweise, die sich auch darin wiederfindet, dass die Zwecke für historische Situationen konkretisiert werden. Bei Weber steht nicht die systematische Erweiterung der Handlungstypen im Vordergrund und sein Anliegen war auch nicht, ein theoretisches Argument dafür anzugeben, warum sich Handlungsorientierungen ändern. Daher finden sich bei ihm auch keine Anwendungsbedingungen für das Modell des zweck- oder wertrationalen Handelns. Die Handlungstypologie kommt ohne eine theoretische Verbindung zwischen den Handlungsmodellen aus und kann damit auch keine theoretische Aussage darüber treffen, welche Handlungsorientierung und welcher Rationalitätsgrad wann und warum zu erwarten ist (vgl. Maurer/Schmid 2010: 61ff.; 107ff.).

2.3 Chancen und Grenzen handlungsbasierter Erklärungen nach Max Weber

2.3.1 Individuelles Handeln verstehen und erklären

Weber begründet den Einsatz des Modells „zweckrationalen Handelns“ als analytischen Ausgangspunkt mit der methodologischen Überlegung, dass dieses das höchst mögliche Maß an objektiver Nachvollzieh- bzw. Verstehbarkeit individueller Handlungen böte. Ergänzt wird dies durch den Vorschlag, bei beobachtbaren Abweichungen von einem als zweckrational rekonstruierten Handeln in der realen Situation nach anderen empirisch geltenden Handlungsorientierungen zu suchen und mit der empirisch gefundenen Handlungsorientierung und den damit verbundenen Absichten und Handlungsmustern weiter zu arbeiten. Das heißt aber, dass kein prüfbares theoretisches Argument für die Aufgabe des Modells des zweckrationalen Handelns gegeben wird, noch dass Bemühungen erfolgen könnten, um dieses Handlungsmodell zu verbessern. Daher wurden die Handlungstypen auch lange Zeit als unvereinbar betrachtet und weder soziologische Thesen zum Wechsel zwischen Handlungsorientierungen und -motiven noch Verbesserungen an den einzelnen Handlungsmodellen erarbeitet.

Der reine Typ des zweckrationalen Handelns wird von Weber als *formal rationalste* Handlungsform und zugleich als *deduktiv stärkstes* Handlungsmodell gesehen. Vor dem Hintergrund sozialer Situationen und eines entsprechenden Erfahrungswissen ist das individuell zweckrationale Handeln am besten zu verstehen und kausal eindeutig zu folgern. Das „wertrationale Handeln“ wird von Weber als eigenes Handlungsmodell konzipiert, das gegenüber dem zweckrationalen Handeln an sich schon an Rationalität abfällt, weil die Konsequenzenabwägung fehlt. Der bekannte Gesinnungsethiker handelt aufgrund der von ihm/ihr als richtig erschlossenen Werte oder ethischen Vorstellungen, und das völlig losgelöst und unabhängig von allen Erwartungen über die Handlungsfolgen. Noch weniger rational ist das Handeln, das Weber im Modell des

traditionalen und des emotionalen Handelns entwirft, weil dieses dem individuellen Bewusstsein weitgehend entzogen ist und höchstens noch gefühlsbezogen nachvollzogen werden kann.

Die Weber'sche Soziologie setzt auf handlungsbasierte Erklärungen vor dem Hintergrund der Annahme, dass erst das sinnhafte Handeln der Menschen soziale Strukturregelmäßigkeiten setzt und diese deshalb auch zumindest mit Bezug auf das individuell sinnhafte und zugleich soziale Handeln der Menschen zu erklären sind. Deshalb beginnt die soziologische Arbeit mit Handlungsbeschreibungen. Weber hat diese in vier komplexen, wenngleich unverbundenen Handlungsmodellen ausgearbeitet. Die Handlungstypen werden von Weber mit institutionalisierten Handlungskontexten kombiniert, weil er daraus dann eine objektive Chance für konkrete Handlungsabläufe ableiten kann, die er in soziale Regelmäßigkeiten überführt (vgl. Weber 1980/1922: 1). Das findet sich ganz deutlich im Verbands- und Herrschaftsmodell, wo aus der Annahme einer als richtig geltenden Ordnung die „objektive“ Chance folgt, dass Befehle auf Gehorsam treffen und so die Umsetzung einer (mitunter zweckrational gesetzten) Ordnung bewirken.

2.3.2 Motive und Handlungsfähigkeiten

Die Frage nach der *Form* und der *inhaltlichen Ausgestaltung* von Handlungsbeschreibungen in der Soziologie lässt sich mit Weber dahingehend klären, dass es weder um die vollständige Darstellung aller möglichen Eigenarten des Menschen noch um die Eigenwilligkeiten eines konkreten Menschen, wie das für die Literatur, Psychologie oder Ästhetik wichtig ist, geht. Weber lehnt „Psychologismus“ soweit ab, als der nicht dem Verstehen von typischen Handlungen dient. Für ihn hat die Soziologie die primäre Aufgabe, mit den Mitteln des sinnhaften Verstehens bzw. des objektiven Nachvollzugs individueller Handlungen Regelmäßigkeiten des sozialen Handelns und daraus folgende soziale Prozesse abzuleiten. „Die Soziologie bildet (...) *Typen-Begriffe* und sucht *generelle Regeln* des Geschehens“ (Weber 1980/1922: 9; Hervorh. im Orig.).

Handlungsbeschreibungen können freilich nach verschiedensten Kriterien abstrahiert werden und auch einen höchst variablen Abstraktionsgrad besitzen. Weber selbst verweist darauf, dass neben dem Beschreiben einmaliger Handlungen bzw. dem durchschnittlichen Handeln Vieler auch „Handlungstypen“ gebildet und in der soziologischen Arbeit verwendet werden. Typen zeichnen sich bei Weber dadurch aus, dass sie ein bestimmtes Handlungsmotiv respektive eine Handlungsorientierung hervorheben und als kausalen Handlungsgrund ansetzen. Die Handlungstypologie ist eine additive Zusammenstellung von vier Handlungsmodellen, die jeweils eine Handlungsorientierung bzw. ein allgemeines Handlungsmotiv angeben, das mit entsprechenden Handlungsfähigkeiten kombiniert wird und die immer weniger dem Verstehen und Erfahrungswissen zugänglich sind. Der Idealtyp des zweckrationalen Handelns geht im Kern von der bewussten, objektivem Wissen folgenden Zwecksetzung und der Fähigkeit des Menschen zu einer bewussten, logischen und objektiv richtigen Mittelwahl aus. Das Handeln wird als bestmögliche Realisierung von Zwecken in bestimmten Kontexten erklärt; damit wären der Homo oeconomicus sowie auch der soziale Nutzenmaximierer als eine situationsspezifische Variation des Modells zweckrationalen Handelns zu interpretieren. Weber gibt aber keine Anwendungsbedingungen für

die Geltung dieses Handlungsmodells an, sondern begründet es mit Evidenz und empfiehlt deshalb, es solange einzusetzen, solange keine empirisch relevanten Abweichungen festzustellen sind. Für diesen Fall setzt Weber auf einen durch empirischen Bezug begründeten Wechsel des Handlungsmodells.

2.3.3 Handlungstypen und Situationsmodelle

Die Handlungstypen sind abstrakte Modelle des Handelns, welche allgemeine Annahmen darüber beinhalten, was das Handeln motiviert und befähigt. Ihr Allgemeingrad macht es erforderlich, sie mit Bezug auf soziale Rahmenbedingungen zu konkretisieren. Die konkrete Ausprägung eines zweck- oder wertrationalen Handelns ist nur mit Bezug auf konkrete empirische Situationen angebar. Bei Weber kommen historische Beschreibungen, seelsorgerische Texte aber auch Typen wie das Bürokratiemodell oder das Modell des modernen rationalen Kapitalismus zum Einsatz. Er verwendet die eingesetzten Situationsmodelle, um für historische Kontexte die geltenden Handlungsorientierungen und speziell im Fall rationalen Handelns die relevanten Zwecke und die dazu passenden Handlungen inhaltlich zu bestimmen. Geltende *soziale Regeln* beinhalten eine objektive Chance, dass eine bestimmte Handlungsorientierung, ein Handlungsmotiv und das dazu passende Handeln auch wirklich in der Realität zu erwarten sind. Weber selbst praktiziert eine spezifische Form handlungsbasierter Erklärungen. Deren Charakteristikum ist, dass unter der Annahme geltender sozialer Institutionen die empirisch zu erwartenden Handlungsorientierungen, Handlungsabsichten und -mittel abgeleitet werden. Der Rationalitätsgrad des individuellen wie auch des sozialen Handelns hängt daher nach Weber entscheidend von den institutionellen Rahmenbedingungen ab. Das Webersche Programm ist auf die Suche nach rationalen Institutionen in sozialen, wirtschaftlichen, politischen und juristischen Handlungsfeldern und deren Zusammenspiel ausgerichtet. Institutionen werden auf das grundsätzliche Abstimmungsproblem bezogen, individuelles Handeln erwartbar und damit soziales Handeln und soziale Beziehungen möglich zu machen. Je „erwartbarer“ und „verstehbarer“ das Handeln in institutionellen Settings verläuft, desto rationaler ist das soziale Zusammenleben bzw. die wirtschaftliche Güter- und Leistungserstellung insgesamt. Sozialen Institutionen wird keine autonome Wirkkraft zugeschrieben, sondern sie werden erst über die Situationsdeutungen und die Handlungen der Individuen wirksam. Weber selbst hat dann auch direkt von den erklärten Handlungen auf Makroprozesse wie die Rationalisierung des Wirtschaftens, der Politik oder Gesellschaft geschlossen. Ein wesentliches Defizit des originären Weber'schen Erklärungsprogramms ist es, emergente und ungeplante Effekte wie auch De-Institutionalisierungen gänzlich auszublenden (vgl. Coleman 1990: 8ff.; Maurer/Schmid 2010: 91ff.).

2.3.4 Problemgrade sozialer Ordnungsbildung

Die verwendete Handlungstypologie und die Verwendung institutionalisierter Handlungskontexte als Situationsbeschreibungen beschränken allerdings die Forschungsheuristik erheblich. Es kann nur allgemein die Frage der Erwartungsbildung gestellt werden, es können nicht jedoch Problemvarianten oder gar Problemgrade bei Erwartungsbildung konturiert werden. Dies liegt zum einen an der Verwendung einer Hand-

lungstypologie, die es nicht erlaubt Handlungsorientierungen zu theoretisieren. Zum anderen werden auch alle nicht institutionalisierten Handlungskontexte ausgeblendet und damit natürlich auch die Frage, wann und wie sich stabile Institutionen ausbilden. Daher ist im direkten Bezug auf Weber auch keine Typik von Erwartungsproblemen entlang von Interessen- oder Wertdifferenzen vorzulegen. So dass auch die von Weber aufgezeigte Leitperspektive der Rationalität weder problemorientiert zugespitzt noch mit Interessenkonflikten in Verbindung gesetzt werden kann. So bleibt nur, aus der Annahme individuell sinnhaften Handelns unter sozialen Verhältnissen, das soziale Zusammenleben als grundsätzlichen Anlass für wechselseitige, stabile und auch verständliche Erwartungen zu interpretieren. Für das zweckrationale Handeln ist immerhin noch zu problematisieren, dass Handelnde daran interessiert sind, das Handeln der anderen als Mittel ihres eigenen zweckgerichteten Tuns zu „kalkulieren“. Damit sind aber weder besondere Situationen oder Konstellationen als Anlass für Erwartungsbildung zu konturieren, noch können Institutionen in ihren verschiedenen Funktionen erkannt oder auch fehlende kognitive Fähigkeiten (abnehmende Rationalitätsgrade des Handelns) ins Blickfeld gerückt werden. Vielmehr besagt Webers Analyse der Institutionen des modernen rationalen Kapitalismus nur, dass diese eine allgemein gesteigerte „Erwartbarkeit“ und „Planbarkeit“ in der Produktion von Gütern und Dienstleistungen ermöglichen. Auch das Herrschafts- und Bürokratiemodell wird als eine institutionalisierte Situation der gesteigerten Erwartbarkeit individuellen und kollektiven Handelns vorgestellt, ohne dass dafür auf irgendwelche Konflikte, Macht oder Interessenunterschiede hingewiesen werden würde. Weber selbst schreibt, dass die zufällig entstandenen Institutionen des modernen rationalen Kapitalismus ein Höchstmaß an zweckrationalem Handeln und an Erwartbarkeit der Produktion von Gütern und Leistungen hervorbringen, weil sie den Unternehmern in Form von Marktpreisen verlässliche Informationen für ihre Produktionsentscheidungen und die angestrebte Profitorientierung zur Verfügung stellen (vgl. Weber 1981/1923: 247, 302; 1988/1920: 4). Die Buchführung und die Kostenrechnung in Geld stützt diese Erwartbarkeit eines Markthandelns von privaten Unternehmen wirkungsvoll.

Die vorgestellte Erklärungsform kann der Tradition der modernen Sozial- und Gesellschaftstheorien zugeordnet werden, da der Bedarf, die Formen und die Entstehungsbedingungen sozialer Institutionen aus den Absichten und Fähigkeiten realer Menschen in ganz realen sozialen Kontexten hergeleitet werden. Webers Programm setzt dazu auf die Kombination von Situationsmodellen in Form institutionalisierter Ordnungen mit einer empirischen Handlungstypologie. Die Grundlagen und Formen sozialen Zusammenlebens, werden nicht system-funktional und auch nicht mit Strukturgesetzen begründet, sondern aus dem Handeln in sozial geregelten Kontexten wie Herrschaftsverbänden gefolgert. Der Blick auf soziale Institutionen ist von der Suche nach stabilen und verständlichen Erwartungen im sozialen Handeln geleitet. Weber selbst hat dazu ein Forschungsprogramm aufgelegt, das die Bedingungen eines erwartbaren sozialen Zusammenlebens in idealtypischer Form benennt. In modernen Gesellschaften leisten dies nach Weber vor allem die religiös (und teilweise auch sozial-strukturell) begründeten Institutionen des modernen rationalen Kapitalismus in Verbindung mit dem rationalen Nationalstaat, der rationalen Wissenschaft und der Rationalisierung des individuellen Handelns.

Von Weber ist zuallererst zu lernen, dass Handlungsmodelle mit Bezug auf die reale soziale Welt zum Leben zu erwecken sind. Erklärungskraft gewinnen die verwendeten relativ inhaltsleeren Bestimmungen von Handlungsgründen erst durch empirische Bezüge und Konkretisierungen.¹⁵

3. Handlungstheoretisch fundierte soziologische Erklärungen heute

Die Hauptaufgabe von Handlungsbeschreibungen in soziologischen Erklärungen kann darin gesehen werden, die Erklärung realer Probleme und Formen des sozialen Zusammenlebens anzuleiten. Dazu sind aus der Realität abstrahierte Beschreibungen des menschlichen Handelns heranzuziehen, um aus Sicht wirklicher Menschen typische Herausforderungen des sozialen Zusammenlebens zu konturieren und davon ausgehend die Etablierung und Aufrechterhaltung sozialer Ordnungsmechanismen zu hinterfragen. Das erfordert eine Form von Handlungsbeschreibungen, die einerseits eine Beziehung zwischen den Eigenschaften der Handelnden und denen des Handlungskontextes herzustellen erlauben – und das wäre in der Tradition der modernen Sozialwissenschaften so zu machen, dass die sozialen Strukturen aus Sicht der Handelnden in Fragen der Ordnungsbildung übersetzt werden. Andererseits muss die Handlungsbeschreibung möglichst allgemeine Eigenschaften der Handelnden benennen, um auf typische Probleme sozialen Zusammenlebens und dafür geeignete allgemeine soziale Regeln verweisen zu können, dabei aber für inhaltliche Konkretionen mit Bezug auf Handlungskontexte spezifizierbar sein. Nicht zuletzt muss eine Theorie sozialen Handelns ergänzt werden, die auch Wechselwirkungen zwischen den individuellen Einzelhandlungen erklären und darüber emergente und ungeplante Effekte erfassen kann.

Die frühen Gesellschaftslehren und Max Weber empfehlen soziale Ordnungsformen nicht mehr rein aus funktionalen Systemerfordernissen abzuleiten oder als Kollektivbegriffe anzulegen, sondern aus den typischen Handlungen Einzelner angesichts von deren Problemen im sozialen Zusammenleben zu folgen: auf Märkten, in politischen Verbänden und sozialen Gruppe. Die Ausarbeitung eines solchen handlungsbasierten Erklärungsprogramms ist auf zwei Wegen über Weiterführungen der verwendeten Handlungsmodelle möglich.¹⁶

3.1 Die Handlungstheorie als integratives Mikrofundament

Ein Ansatzpunkt für Entwicklungen ist der Vorschlag zu mehrstufigen Erklärungen mit einem handlungstheoretischen Fundament (vgl. Boudon 1980; Coleman 1990: 6ff.; Esser 1996; Hedström 2005). Eine der nachgelassenen Herausforderungen Webers ist die empirisch beobachtbare Vielfalt von Handlungsorientierungen und -motiven theoretisch so zu fassen, dass unterschiedliche Situationen, Handlungsfelder

¹⁵ In diesem Zusammenhang ist nochmals auf die ideengeschichtliche Rekonstruktion des Bedeutungswandels des „interessengeleiteten Handelns“ durch Albert Hirschman (1980) sowie die „zweckrationalen Handelns“ und der Profitorientierung moderner Unternehmer bei Max Weber (1988/1920) hinzuweisen.

¹⁶ Für zunehmend mehr Soziologinnen und Soziologen scheint Weber heute eine tragfähige Position für soziologische Erklärungen darzustellen, welche soziale Phänomene auf der Basis von Annahmen über die Handelnden zu erklären suchen (vgl. Norkus 2003; 2010).

oder Verhältnisse erschlossen und in allgemeine Fragen der sozialen Ordnungsbildung übersetzt werden können. Webers Handlungstypologie ist ein reiner Systematisierungsvorschlag, der keine theoretische Erklärung dafür bereitstellt, warum und wann ein zweck- oder wertrationales bzw. ein gewohnheitsmäßiges oder affektuelles Handeln zu erwarten ist. Anders formuliert: Er gibt keine Anwendungsbedingungen dafür an, wann mit welchem Handlungsmodell zu arbeiten ist. Dem kann dadurch begegnet werden, dass die vier grundsätzlichen Handlungstypen in eine allgemeine Handlungstheorie integriert und ein theoretisches Kernargument eingesetzt wird, das den Wechsel erklärt. Zum zweiten wäre eine Forschungsheuristik anzulegen, mit deren Hilfe die „inhaltlich leeren Kategorien“ des zweck- und wertrationalen Handelns zu füllen sind, etwa mittels eines theoretisch formulierten Zusammenhangs zwischen Zwecken und Zweck-Mittelrelationen.¹⁷ Dies wären notwendige Grundlagen, um theoriegeleitet Probleme sozialer Ordnungsbildung zu differenzieren und dabei etwa auch verschiedenen Problemgrade hinter der Erwartungsproblematik auszuweisen, um die dafür jeweils passenden Lösungen relational angeben zu können.

3.2 Die Theorie rationaler Wahl und ihre Erweiterungen

Auf Basis einer allgemeinen Theorie menschlichen Entscheidens, die in den Sozialwissenschaften einerseits in der Theorie der rationalen Wahl und andererseits im Pragmatismus und in Praxistheorien eine je spezifische Ausarbeitung findet, werden Erklärungen angelegt, welche das individuelle Handeln als Ergebnis von bewussten oder unbewussten Wahlen zwischen verschiedenen Handlungsmöglichkeiten unter Nutzung je spezifischer individueller Kapazitäten fassen. Der Bedeutungszuwachs der Theorie der rationalen Wahl erklärt sich heute daraus, dass sie eine relativ einfache analytische Handlungsbeschreibung gibt, die über das Kernargument der individuellen Absichten direkte Beziehungen zu Situationsaspekten oder Struktureigenschaften zu formulieren erlaubt. Mikro- und Makroebene werden so miteinander in Beziehung gesetzt, dass empirisch prüfbare Aussagen darüber folgen, wie sich bestimmte Aspekte der Handlungssituationen auf das individuelle Handeln auswirken, weil sie für die Absichten und nachgelagert die Fähigkeiten relevant sind. Zudem sagt die Theorie der rationalen Wahl eindeutig, welche Handlung von den beschriebenen Akteuren gewählt werden wird: diejenige, die unter den dargestellten Bedingungen, ihre Absichten am besten bzw. optimal realisiert. Handlungsbeschreibungen, welche als Handlungsursache Bewertungen und daraus folgende Motive hervorheben, werden vor allem durch solche Annahmen erweitert, welche darauf bezogene kognitive Fähigkeiten, z.B. Bewertungen bewusst oder objektiv richtig vorzunehmen, präzisieren. Für die Diskussion um konkurrierende Handlungsbeschreibungen wie den Homo oeconomicus und den Homo sociologicus ist daher entscheidend zwischen Änderungen an den Kern- und den ergänzenden Annahmen zu unterscheiden (vgl. Maurer/Schmid 2010).

¹⁷ Nach Weber (1988/1920; 1988b/1922) sind Zwecksetzungen ein Prozess, der in historisch-konkreten Situationen abläuft und von ästhetischen und ethischen Vorstellungen sowie auch von Interessen bestimmt sein kann. So dass Weber anhand historischen Materials die Ausbreitung des „ideelles Ziel[s]“ der Heilsgewissheit bei modernen Stadtbürgern im 17. Jahrhundert (vgl. Weber 1980/1922) oder den Siegeszug des zweckrationalen Handelns bzw. der Profitorientierung bei kapitalistischen Unternehmern im 20. Jahrhundert (1988b/1922: 1ff.; 17ff.) als Ergebnisse historisch höchst zufälliger Prozesse angesetzt und rekonstruiert hat.

3.2.1 Soziale Konstitution von Zwecken

Die Theorie menschlichen Wahlhandelns folgt dem Modell bewussten Entscheidens auf Grundlage von Bewertungen. Sie kann durch situations- oder gruppenspezifische Absichten mit Blick auf konkrete Handlungssituationen spezifiziert werden, so dass Handeln als interessengeleitet und noch spezifischer als Maximierung von Konsumnutzen, sozialer Anerkennung oder emotionaler Befriedigung gefasst werden kann. Die Spezifikation der Absichten und Zwecke erfolgt über empirische Thesen zur Handlungssituation. Darüber hinaus können die dafür notwendigen oder vorteilhaften Fähigkeiten der Menschen spezifiziert werden. Wird im Kern vom absichtsgeleiteten oder auf Bewertungen beruhenden Handeln ausgegangen, dann sind zuallererst Fähigkeiten erklärungsrelevant, welche dafür erforderlich oder günstig sind, wie z.B. die Beschaffung und Auswertung erfolgsrelevanter Informationen. Webers Modell des zweckrationalen Handelns nimmt ein bewusstes Entscheiden vor dem Hintergrund gegebener Zwecke und die Fähigkeit zu einer objektiv richtigen, an Erfahrungswissen orientierten Wahl des Handelns an. Im Modell des Homo oeconomicus werden als Handlungszweck die materielle Existenzsicherung und der Konsum materieller Güter und Leistungen bestimmt. Es ist ein Handlungsmodell, bei dem die soziale Konstitution von Zwecken ausgeblendet wird. Weiterhin wird im Modell des Homo oeconomicus – wie schon eingangs referiert – davon ausgegangen, dass die Wirtschaftsakteure diese Zwecke kennen, ordnen und auch mittel- gegen kurzfristige Interessen richtig abwägen können und entsprechend so tauschen, dass ihr privater Nutzen maximiert oder optimiert wird. Es ist mithin aus soziologischer Sicht zu unterscheiden zwischen der Reduktion der Bewertungen und Motive allein auf die individuelle Existenzsicherung durch materielle Güter. Zum anderen aber auf die Beschränkung, die vor allem auf Marktkontexte zutrifft, dass alle Handlungsmöglichkeiten vor dem Hintergrund der Zwecke in ihren Konsequenzen umfassend und objektiv richtig eingeschätzt werden können. Aus beiden Annahmen lässt sich ja erst die logische Bestimmung der Handlung mit dem individuell höchsten Nutzen begründen.

Für Erklärungen der Grundlagen und Formen eines sozialen Zusammenlebens sind Erweiterungen des Handlungsmodells deshalb so anzulegen, dass sie Ordnungsbildung auch außerhalb von Wettbewerbsmärkten – also in komplexen Entscheidungssituationen und vor allem angesichts sozialer Interdependenzen und Machtasymmetrien – analysieren können. Zum zweiten ist die sozial-kulturelle Konstitution von Handlungszwecken zu berücksichtigen (vgl. Granovetter 1985; Goldthorpe 1988; Wolf 2005). Entsprechende Erweiterungen am Modell des absichtsgeleiteten Handelns setzen daher im Anschluss an die organisationstheoretischen Arbeiten von Herbert Simon und die Experimente von Kahneman und Tversky an den Rationalitätsbeschreibungen an und fassen die kognitiven Fähigkeiten des Menschen dahingehend realistischer, da sie von einer begrenzten Rationalität ausgehen. Damit wird angenommen, dass nicht alle Informationen erfasst und verarbeitet werden, die für eine rationale Handlungswahl nötig wären. Die Problemheuristik, die sich daraus ergibt, ist zum einen die Suche nach rationalitätssteigernden Institutionen wie Bürokratie, Arbeitsteilung und Hierarchie oder auch Konventionen und kulturelle Aspekte wie Rituale, Symbole, Mythen usw. Zum anderen kann nunmehr auch die Beschaffung von Informationen durch die Individuen selbst zum Thema gemacht werden, so dass der

Aufwand und Umfang der Informationssuche problematisiert werden und so Strategien des „Schon-immer-so-Tuns“ oder eben ganz einfach gewohnheitsmäßiges Handeln als rationale Strategie erklärt werden können. Hartmut Esser hat dazu im „Framing-Modell“ die Handlungstypologie in eine Handlungstheorie integriert. Startpunkt ist die Annahme, dass die Menschen solange gewohnheitsmäßig, d.h. unbewusst von Situationsmodellen geleitet handeln, die ihnen Zwecke und Handlungsmuster vorgeben, solange mit der Realität kompatible Modelle vorliegen. Erst ein wahrgenommener „mismatch“ von Situationsmodell und Wirklichkeit sowie eine hohe Bedeutung der Handlung (zumeist ausgedrückt in Erträgen und Kosten) führt dazu, dass die Menschen entsprechend des „zweckrationalen“ Handlungstypus die möglichen Handlungen auf ihre Kosten und Erträge prüfen und sich dann für die mit den besten Ertragswerten entscheiden (vgl. Esser 1996).¹⁸

Davon zu unterscheiden sind Erweiterungen, die an der Annahme gegebener Zwecke bzw. einer universellen privaten Nutzenmaximierung ansetzen und stattdessen Prozesse der Zwecksetzung theoretisieren. Ein Vorschlag dazu geht über Adam Smith auf Siegwart Lindenberg (1989) zurück, der von der Annahme zweier existentieller Grundbedürfnisse des Menschen ausgehend, dem physischen Wohlbefinden und der sozialen Anerkennung, „soziale Produktionsfunktionen“ formuliert. Soziale Produktionsfunktionen sind Thesen darüber, welche Ziele unter spezifischen historischen Bedingungen dazu dienen, die existentiellen Bedürfnisse zu realisieren und welche Handlungen dazu am besten geeignet sind. Wie schon bei Weber werden auf Basis empirischen Wissens situationsadäquate Zwecke und die dafür geeigneten Mittel bestimmt. Das bedeutet von gegebenen und/oder universellen situationsübergreifenden Zwecken auszugehen, sondern die Grundbedürfnisse in Ober- und Unterziele zu übersetzen und für konkrete Situationen inhaltlich zu beschreiben. Dann können materieller Konsumnutzen ebenso wie soziale Reputation als Handlungsgrund in verschiedenen Handlungsfeldern angenommen und neben materiellen Situationsaspekten auch soziale Faktoren wie die Konventionen, Normen, Rechte, formale und informale Institutionen usw. in ihren handlungsleitenden Effekten begriffen und erfasst werden. Damit wäre auch eine soziologische Sicht auf Wirtschaft möglich, welche die Wirkung *sozial-kultureller Deutungsmuster* und *institutioneller Rahmenbedingungen* auf das wirtschaftliche Handeln bzw. den wirtschaftlichen Erfolg von Einzelnen, Gruppen oder Gesellschaften erfasst.¹⁹ Soziologische Erklärungen, die eine Theorie der bewussten oder unbewussten Handlungswahl zugrunde legen, unterscheiden sich vom ökonomischen Standardmodell dadurch, dass sie den Entscheidungs- und Wahlprozess dadurch realistischer fassen, dass sie die Konstitution der Zwecke soziologisieren. Weiterhin betonen sie die Notwendigkeit, für komplexe soziale Handlungssituationen von einer begrenzten Rationalität auszugehen, um gerade die Effekte falscher, asymmetrischer

¹⁸ Es liegen mehrere Ausarbeitungen „komplexer Handlungsmodelle“ vor (vgl. Greve 2003; Maurer/Schmid 2010).

¹⁹ Das wäre auch die Brücke zu verstehend-interpretativen Ansätzen, welche hervorheben, dass das individuelle Handeln als Ergebnis von Deutungen bzw. wechselseitiger Interpretationsprozesse zu beschreiben ist. In Praxistheorien, wie etwa bei Pierre Bourdieu, wird angenommen, dass das menschliche Wissen der Praxis entspringt und dass das individuelle Handeln von (unbewussten) kollektiven Erfahrungsmustern geprägt wird. Vgl. für einen ausführliche vergleichende Darstellungen von Handlungstheorien Bonß et al. (2013).

oder fehlender Informationen behandeln und die dafür geeigneten sozialen Lösungen theoretisieren zu können. Das Modell des Homo oeconomicus ist aus dieser Sicht vor allem deshalb unrealistisch, weil die Kernannahme der privaten Nutzenmaximierung über materielle Güter und Leistungen die Wirkkraft sozialer Motive und die sozialen Aspekte von Handlungssituationen wie institutionelle Rahmenbedingungen ausblendet.

In der Soziologie sind also soziologisch gehaltvolle Handlungsbeschreibungen wichtig. Alle Sozialwissenschaften finden indes einen gemeinsamen und integrativen Ausgangspunkt bei der allgemeinen Handlungsbeschreibung, dass das menschliche Handeln grundsätzlich durch Bewertungen in Form von Absichten und Zwecken motiviert ist. Die erste wichtige Erweiterung gegenüber dem Modell des Homo oeconomicus wäre daher, nicht von gegebenen, insbesondere nicht von universellen oder situationsunabhängigen Handlungsmotiven auszugehen, sondern mit empirischen Thesen über sozial konstituierte Handlungszwecke zu arbeiten. Das bedeutet, nicht per se von Konsum- oder Gewinnerorientierung auszugehen, sondern nach den Situationsdefinitionen der Akteure und danach zu fragen, was in einem konkreten Moment möglich, realisierbar oder sozial zulässig erscheint. Das kann mit Hilfe *empirisch-historischer Rekonstruktionen* geschehen, dazu können aber auch allgemeine und sogar formalisierte Situationsmodelle wie etwa das Theorem öffentlicher Güter oder diverse Konfliktmodelle verwendet werden. Die Handlungsbeschreibung wird im Unterschied zum Homo oeconomicus die Situationsdeutungen der Akteure berücksichtigen und entweder die handlungsmotivierenden Zwecke und/oder handlungskanalierenden Bedingungen darüber konkretisieren.

3.2.2 Begrenzte Rationalität

Die zweite Erweiterung, die handlungstheoretisch fundierte Erklärungen in der Soziologie nutzen ist die der *begrenzten Rationalität* der Individuen. Damit wird nicht auf eine „Soziologisierung“ der handlungsmotivierenden Zwecke abgestellt, sondern im klassischen Sinne die „Rationalitätsannahme“ in den Blick genommen. Die ökonomische Theorie unterstellt den Wirtschaftsakteuren, dass sie die relevanten Informationen auf Märkten – nämlich die Preise und die Gütermengen – richtig, vollständig und logisch korrekt erfassen und verarbeiten können. Demgegenüber wird in der Soziologie postuliert, dass die kognitiven Fähigkeiten des Menschen begrenzt sind, so dass systematische Verzerrungen (wie die Über- bzw. Unterbewertung von Verlusten und Gewinnen, von kurz- und langfristigen Erträgen) und auch Grenzen der Informationsverarbeitung bei Erklärungen zu berücksichtigen sind.

Aus den Argumenten können verschiedene Konsequenzen für die Erklärungsarbeit der Soziologie gezogen werden. Auf der einen Seite speist sich daraus – in der Tradition der Aufklärung, der Schottischen Moralphilosophie und auch Max Webers – die Beschäftigung mit sozialen Institutionen, welche den Menschen dabei helfen, ihr soziales Zusammenleben vorteilhaft zu gestalten und dabei auch ihre begrenzte individuelle Rationalität auszugleichen. Bei Weber sind es vor allem institutionelle Settings, welche den Individuen Wissen zur Verfügung stellen. Dieses Anliegen verbindet Teile der Soziologie mit der Ökonomie und auch der Politikwissenschaft. Unter dem allgemeinen Dach werden für typische Probleme, Dysfunktionalitäten oder Dilemmata Lösungen gesucht (vgl. stellvertretend Olson 1968; Coleman 1990; Bicchieri 2006). Auf

der anderen Seite schließen daran interpretative oder historisch-empirische Ansätze an, indem sie die für spezifische Akteure und Situationen „wichtigen“ kulturellen Deutungs- und Handlungsmuster erschließen und deren Form, Inhalt und Reproduktion zum Thema empirischer Untersuchungen machen (vgl. für einen Überblick Möbius/Quadflieg 2011).

3.2.3 Komplexe Erklärungen: Handeln in sozialer Einbettung

Die neue Wirtschaftssoziologie hat sich wesentlich in kritisch-konstruktiver Auseinandersetzung mit der Neuen Institutionenökonomik und dem Modell des Homo oeconomicus herausgebildet (vgl. Granovetter 1985; Coleman 1994). Die neue Wirtschaftssoziologie ist aber der Tradition handlungsbasierter Erklärungen eng verbunden. Sie arbeitet deshalb zwar mit der Annahme eines an sich zweck- und interessen geleiteten Handelns²⁰, allerdings mit zwei wesentlichen Spezifikationen: Erstens wird von Burt, Granovetter, Swedberg, Hirschman u.a. die Handlungstheorie „strukturell“ angelegt, womit gemeint ist, dass die handlungsmotivierenden Absichten jeweils mit Bezug auf die Situation erklärt werden. Zweitens wird nahezu durchgängig von begrenzt rationalen Akteuren ausgegangen, die zwar zweckgerichtet handeln wollen, aber nicht über alle Informationen verfügen. Eine Sonderstellung nimmt dabei James Coleman ein, der wie andere Vertreter des Rational-Choice-Ansatzes, dafür argumentiert, mit einem festen handlungstheoretischen Kernargument zu arbeiten. Die Begründung dafür ist, dass auf diese Weise relevante soziale Konstellationen auf Basis eines einheitlichen Fundaments erfasst und in Handlungs- und Abstimmungsprobleme übersetzt werden und in ihren handlungswirksamen Effekten situationsübergreifend analysiert werden können. Die neue Wirtschaftssoziologie begründet so, dass auch für den wirtschaftlichen Tausch direkte soziale Beziehungen, Netzwerke und auch Institutionen erklärungsrelevant sind, weil diese Handlungszwecke und Probleme der Erwartungsbildung bestimmen. Im Unterschied zu Erklärungen, die einen allgemeinen handlungstheoretischen Kern verwenden, werden Handlungszwecke und Handlungsbedingungen parallel mit Bezug auf die Handlungskontexte spezifiziert. Dafür hat die neue Wirtschaftssoziologie als Leitperspektive allgemeine Unsicherheit postuliert, d. h., sie verzichtet wie schon Max Weber auf ein Kernargument im Handlungsmodell und eine davon angeleitete allgemeine Problemheuristik. Das hat nicht zuletzt zu einer „Überfrachtung“ sozialer Beziehungen und Netzwerke geführt und zur Überbewertung von deren Vorteilen. Sobald Beziehungen, Netzwerke oder Institutionen nützliche Informationen und/oder Sozialkapital bereitstellen, das Hand-

²⁰ Es findet sich in verschiedensten Ansätzen – vor allem in Theorien mittlerer Reichweite bzw. in beschreibend-rekonstruierenden Analysen und auch in den einzelnen Bindestrichsoziologien – die Position, je nach Forschungsfrage, Handlungsfeld oder Disziplin mit *empirisch begründeten Beschreibungen*, empirisch gewonnenen Typen oder auch mit ad-hoc eingeführten Annahmen über das menschliche Handeln zu arbeiten. Gegenüber den hier dargestellten Ansätzen sind damit aber weder empirische Prüfungen der Handlungsannahme und auch keine entsprechenden Erweiterungen oder Korrekturen möglich, und es wird auch keine systematisch-integrative Theoriebildung derart angestrebt, dass etwa typische Kontrollprobleme aus Handlungsannahmen und Situationsbeschreibungen abgeleitet werden. Vielmehr bleiben diese empirischen Studien und Analysen – was oftmals beklagt wird – unverbunden nebeneinander stehen und ohne Bezug auf die Theoriebildung und Erkenntnisse in anderen Disziplinen (vgl. Mayntz 2002).

lungserwartungen definiert, gelten sie als vorteilhaft und erklärungsrelevant. Es kann nicht weiter unterschieden werden, ob dabei Vertrauen generiert, sogenannte „Dritte“ Sicherungen geben oder in einem weiteren Sinne Normen und Institutionen Konflikte regeln, Koordination bewirken oder gar Kooperation befördern (vgl. Smelser und Swedberg 2005; Maurer 2008).

4. Perspektiven: Brücken und Weggabelungen

In der Soziologie dominierte lange Zeit das Handlungsmodell des Rollenspielers oder Normbefolgers. Dort gilt als zentrales Handlungsmotiv die Befolgung sozialer Erwartungen und als bedeutsamste Fähigkeit das Verstehen der anderen bzw. die Interpretation sozialer Muster. Ein gelingendes soziales Zusammenleben ist dann zu erwarten, wenn integrative Werte und Normen in einer Situation vorliegen. Die Soziologie kann sich dann auf Fragen der Normsetzung und -umsetzung konzentrieren. Demgegenüber hat sich die ökonomische Theorie im 20. Jahrhundert mit dem Homo oeconomicus zunehmend auf Wettbewerbsmärkte als soziale Abstimmungsformen konzentriert und pareto-optimale Gleichgewichte gänzlich ohne soziale Prozesse der Zwecksetzung und Erwartungsbildung behandelt. Soziologinnen und Soziologen haben immer wieder eingewandt, dass das Handlungsmodell des Homo oeconomicus unrealistisch sei, dabei aber oftmals übersehen, dass abstrakte Handlungsmodelle für Erklärungszwecke durchaus sinnvoll sind und dass auch der Homo sociologicus einen „Idealtyp“ darstellt. Auch im Homo sociologicus ist der Ausgangspunkt ein an sich absichtsvolles Handeln, das in der Erfüllung sozialer Erwartungen gesehen wird, für die auch bestimmte Handlungsfähigkeiten erforderlich sind, wenngleich dafür die formale Rationalität weniger bedeutsam scheint.

Zu oft ging in Auseinandersetzungen um die adäquate Handlungsbeschreibung unter, dass die Sozialwissenschaften für ihre Erklärungszwecke durchaus abstrakte Handlungsmodelle benötigen, die allgemeine Handlungsgründe angeben, um typisches Handeln erklären zu können. Dabei hat sich gezeigt, dass es wichtig ist, zwischen Annahmen zu unterscheiden, die allgemein und abstrakt angeben, was das menschliche Handeln antreibt und den dabei zur Verfügung stehenden Fähigkeiten. Vor allem die Kernannahmen des Handlungsgrunds sind mit empirischen Thesen bzw. mit Bezug auf konkrete Situationen zu konkretisieren und auch empirisch zu prüfen.

Die Geschichte von Odysseus und den Sirenen ist für Sozialwissenschaftler nicht im Hinblick darauf interessant, ob Odysseus nun besonders listig, vernünftig und entsprechend emotional gehemmt ist, sondern weil dahinter eine allgemeine individuelle und auch eine soziale Problematik zu erkennen ist. Das zu lösende Problem besteht darin, dass Individuen nicht immer über konsistente Präferenzen verfügen. Vielmehr wird am Mythos Odysseus belegt, dass über die Zeit hinweg Zwecke ausbalanciert werden müssen, bzw. dass ein Individuum mit dem Widerspruch von kurz- und langfristigen Zwecken konfrontiert wird. Das bezeichnet ein soziales Dilemma, wenn zwischenzeitlich neue Handlungsmöglichkeiten Einzelner die mittel- und langfristigen Ziele, die viele oder alle miteinander teilen, gefährden. Odysseus würde nicht nur sich selbst gefährden, wenn er dem Gesang der Sirenen folgte, sondern vielmehr noch Penelope und die Freiheit Ithakas. Da Odysseus vorab vor der Gefahr gewarnt wird, die von den Sirenen für Seemänner ausgeht, kann er seine Ziele zwar klar ordnen, aber

er ist sich seiner nicht gewiss, ob er tatsächlich die dafür richtigen Handlungen ergreift, oder ob er sich nicht doch von den Sirenen vom geplanten Weg abbringen lässt. Die Idee, sich dazu von seinen Gefährten, denen er zur Vermeidung des gleichen Dilemmas die Ohren mit Wachs verschließt, an den berühmten Mast binden zu lassen, ist Ausdruck seiner Zwecksetzung und seiner Fähigkeiten falsche Mittel in Form von Verlockungen zu vermeiden. Odysseus hat sein Oberziel, die Befreiung Ithakas, über die Versuchungen der Sirenen gestellt – mithin auch den Vorstellungen bürgerlicher Moral entsprochen – und sich deshalb erfolgreich einer Selbstbindung unterworfen. Somit ist belegt, dass es Mechanismen gibt, um kurzfristigen Verlockungen zu widerstehen und so auch kollektiven Zwecke oder Vorstellungen einhalten zu können. Es ist nicht das Handlungsmodell an sich, das den Fall Odysseus soziologisch bedeutsam werden lässt, sondern das erzählte soziale Problem: der Konflikt zwischen kurz- und mittelfristigen Zwecken und das damit oftmals verbundene soziale Dilemma, dass die Realisierung individuell kurzfristiger Interessen die Erträge sozialer Kooperation und Koordination gefährden kann. Die sozialwissenschaftliche Anschlussfrage wäre dann, welche Gruppen an der Bindung besonders interessiert sind und wie individuelle und soziale Kreativität bzw. Organisationsfähigkeiten so befördert werden können, dass funktionierende Lösungen gefunden werden. Im Unterschied zur Ökonomie wird die Soziologie Odysseus aber nicht nur in den Konflikt zwischen kurz- und mittelfristigen Konsum stellen und nach entsprechenden Marktlösungen suchen, sondern das Verhältnis individueller und sozialer Erträge problematisieren und listige soziale Lösungen wie soziale Einbettung, Dritte, kulturelle Vorstellungen oder soziale Institutionen diskutieren.

Das idealisierte Modell des Homo oeconomicus ist im Kontext von Wettbewerbsmärkten durchaus sinnvoll, weil dort relativ einfach die wichtigsten Informationen gebündelt in Marktpreisen vorliegen. Es ist dort überdies angemessen, wenn Wettbewerb dazu führt, dass marktfremde soziale Handlungsorientierungen und -motive sich nicht behaupten können und die Akteure aus dem Marktwettbewerb herausfallen. Für alle anderen Fälle sind Erweiterungen der Annahme absichtsgeleiteten Handelns bedeutsam und entweder entlang der vorgestellten Differenzierung zwischen Handlungsgründen und -fähigkeiten systematisch zu entwickeln oder aber mit Blick auf empirische Bezüge vorzunehmen. Ökonomie und Soziologie können ein integratives Forschungsprogramm auf der Basis der Kernannahme absichtsgeleiteten Handelns entwickeln, sie werden aber auch dann jeweils unterschiedliche Konkretionen von Zwecken und Spezifikationen von Handlungsfähigkeiten verwenden wollen und müssen.

Literaturverzeichnis

- Albert, H.* (1977): Individuelles Handeln und soziale Steuerung. Die ökonomische Tradition und ihr Erkenntnisprogramm, in: Lenk, H. (Hrsg.): Handlungstheorien interdisziplinär, München: Wilhelm Fink Verlag, 177–225.
- Agassi, J.* (1975): Institutional Individualism, in: British Journal of Sociology, Vol. 26/No. 2, 144–155.
- Berger, J.* (1999): Die Wirtschaft der modernen Gesellschaft. Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven, Frankfurt a.M.: Campus.

- Akerlof, G.* (1970): The Market for 'Lemons'. Quality Uncertainty and the Market Mechanism, in: Quarterly Journal of Economics, Vol. 84/No. 3, 488–500.
- Bicchieri, C.* (2006): The Grammar of Society. The Nature and Dynamics of Social Norms, Cambridge: Cambridge University Press.
- Bonß, W./Dimbath, O./Maurer, A./Pelizäus-Hoffmeister, H./Schmid, M.* (2013): Handlungs-theorien, Bielefeld: Transkript Verlag.
- Boudon, R.* (1980): Die Logik gesellschaftlichen Handelns. Eine Einführung in die soziologische Denk- und Arbeitsweise, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand Verlag.
- Burt, R. S.* (1992): Structural holes. The social structure of competition, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Coleman, J. S.* (1990): Foundations of Social Theory, London/Cambridge, Mass. u. a.: Belknap Press.
- Coleman, J. S.* (1994): A Rational Choice Perspective on Economic Sociology, in: Smelser, N. J./Swedberg, R. (Eds.): The Handbook of Economic Sociology, Princeton: Princeton University Press, 166–180.
- Elster, J.* (1987): Subversion der Rationalität, Frankfurt a.M. u. New York: Campus.
- Esser, H.* (1991): Alltagshandeln und Verstehen. Zum Verhältnis von erklärender und verstehender Soziologie am Beispiel von Alfred Schütz und 'Rational Choice', Tübingen: Mohr Siebeck.
- Esser, H.* (1996): Die Definition der Situation, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 48/Heft 1, 1–34.
- Goldthorpe, J. H.* (1998): Rational Action Theory for Sociology, in: The British Journal of Sociology, Vol. 49/No. 2, 167–192.
- Granovetter, M.* (1985): Economic Action and Social Structures. The Problem of Embeddedness, in: American Journal of Sociology, Vol. 91/No. 3, 481–510.
- Greve, J.* (2003): Handlungserklärung und die zwei Rationalitäten? Neuere Ansätze zur Integration von Wert- und Zweckrationalität in ein Handlungsmodell, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 55/Heft 4, 621–653.
- Hedström, P.* (2005): Dissecting the Social. On the Principles of Analytical Sociology, Cambridge: Cambridge University Press.
- Hirschman, A. O.* (1980): Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Honneth, A./Joas, H.* (1980): Soziales Handeln und menschliche Natur. Anthropologische Grundlagen der Sozialwissenschaften, Frankfurt a.M. u. New York: Campus.
- Horkheimer, M./Adorno, T.* (1969/1944): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Joas, H.* (1992): Die Kreativität des Handelns, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Kahnemann, D./Slovic, P./Tversky, A.* (Hrsg.) (1982): Judgement Under Uncertainty. Heuristics and Biases, Cambridge: Cambridge University Press.
- Lindenberg, S.* (1989): Social Production Functions, Deficits, and Social Revolutions, in: Rationality and Society, Vol. 1/No. 1, 51–77.
- Maurer, A.* (2007): Der Geist des Kapitalismus. Eine institutionentheoretische Interpretation der Protestantischen Ethik, in: Held, M./Kubon-Gilke, G./ Stürn, R. (Hrsg.): Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik, Marburg: Metropolis-Verlag, 63–88.
- Maurer, A.* (2008): Institutionalismus und Wirtschaftssoziologie, in: Maurer, A. (Hrsg.): Handbuch der Wirtschaftssoziologie, Wiesbaden: VS Verlag, S. 62–84.

- Maurer, A. (2011): 'Akteure' in soziologischen Erklärungen, in: Lütke, N./Matsuzaki, H. (Hrsg.): Individuen – Subjekte – Akteure, Wiesbaden: VS Verlag, 45–66.
- Maurer, A./Schmid, M. (2010): Erklärende Soziologie. Grundlagen, Vertreter und Anwendungsfelder eines soziologischen Forschungsprogramms, Wiesbaden: VS Verlag, 63–85.
- Mayntz, R. (Hrsg.) (2002): Akteure – Mechanismen – Modelle. Zur Theoriefähigkeit makrosozialer Ansätze, Frankfurt a.M. u. New York: Campus Verlag.
- Möbius, S./Quadflieg, D. (2011): Kultur. Theorien der Gegenwart, 2. erw. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag.
- Norkus, Z. (2003): Die situationsbezogene und prozedurale Sicht von Handlungsrationalität in Max Webers Begriffsbildung, in: Albert, G./Bienfait, A./Sigmund, S./Wendt, C. (Hrsg.): Das Weber-Paradigma. Studien zur Weiterentwicklung von Max Webers Forschungsprogramm, Tübingen: Mohr Siebeck, 125–152.
- Norkus, Z. (2010): Soziologische Erklärungen wirtschaftlicher Sachverhalte mit Weber, in: Maurer, A. (Hrsg.): Wirtschaftssoziologie nach Max Weber, Wiesbaden: VS Verlag, 40–68.
- North, D. (1988): Theorie des institutionellen Wandels. Eine neue Sicht der Wirtschaftsgeschichte, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Olson, M. (1968): Die Logik kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Simon, H. (1957): Models of Man. Social and Rational, New York: Wiley.
- Smelser, N. J./Swedberg, R. (Eds.) (2005): The Handbook of Economic Sociology, Princeton: Princeton University Press.
- Smith, A. (1777/1759): Theorie der ethischen Gefühle. Nach der Auflage letzter Hand übersetzt und mit Einleitung, Anmerkungen und Registern herausgegeben von Walther Eckstein, Hamburg: Felix Meiner.
- Swedberg, R. (2005): Interest, Maidenhead: Open University Press.
- Udehn, L. (2001): Methodological Individualism. Background, History and Meaning, London/New York: Routledge.
- Weber, M. (1980/1922): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß einer verstehenden Soziologie. 5. Aufl., Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weber, M. (1981/1923): Wirtschaftsgeschichte. Abriß einer universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Berlin: Duncker & Humblot.
- Weber, M. (1988/1920): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, 9. Aufl., Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weber, M. (1988b/1922): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 7. Aufl., Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weiß, J. (Hrsg.) (1989): Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wiesenthal, H. (1987): Einleitung. Die Ratlosigkeit des homo oeconomicus, in: Elster, J. (Hrsg.): Subversion der Rationalität, Frankfurt a.M. u. New York: Campus, 7-19.
- Williamson, O. E. (1985): The economic institutions of capitalism, New York: Free Press.
- Wolf, D. (2005): Ökonomische Sicht(en) auf das Handeln. Ein Vergleich der Akteursmodelle in ausgewählten Rational-Choice-Konzeptionen, Marburg: Metropolis.